# Des Grossen krieges Not

Max Dauthendey

Ein Verzeichnis der Werke von

Max Dauthendey

findet sich am Schluß dieses Buches.

Max Dauthendey

# Des großen Krieges Not

Albert Langen, München

# Vorbemerkung des Verlages

Max Dauthendey wurde vom Ausbruch des Weltkrieges in der Südsee überrascht. Es gelang ihm noch, in Niederländisch-Indien neutralen Boden zu erreichen. Aber seine Sehnsucht, von dort aus in das Vaterland zu kommen, wurde nicht gestillt. Bis heute sind seine und der ihm Nahestehenden Bemühungen um seine Heimkehr fruchtlos geblieben.

Einem Herzen von so starker Eindrucksfähigkeit, wie es Max Dauthendey sein eigen nennt, mußte es ein ganz besonders tiefer Schmerz sein, die große Zeit Deutschlands nicht in der Heimat schauen und fühlen zu dürfen. Nur wie ein fernes Echo drang die Kunde von den Taten, die deutscher Geist und deutsche Kraft vollbrachten, an sein Ohr, mißtönig gar zu oft überschrieen von den Lügen, mit denen unsere Feinde die Weite erfüllen. Es ist ein schönes Zeugnis für Dauthendey als Dichter, wie stark und voll er auch so, in erzwungener Verbannung und äußerlich von jeder Fühlung mit uns fast abgeschnitten, unseren Kampf miterlebt hat, wie er auch im Anfang, da ihn noch keine Nachricht davon erreichte als Englands Reutertelegramme, in seinem Glauben an Deutschlands gerechte Sache und Deutschlands Sieg niemals wankend wurde.

In diesem Buche sind die Kriegs- und Sehnsuchtslieder gesammelt, die sein inneres Erleben

dem Dichter während der ersten neun Monate des großen Weltkrieges schenkte, und die er jetzt Deutschland darbringt als den Gruß eines Getreuen in der Ferne.

Unser Volk möge sich dieser Gabe echtester, stärkster, innigster Lyrik freuen; und für den Dichter ist unser Wunsch, daß seine Heimatsehnsucht schöne Erfüllung finde, daß er, der das Aufflammen unserer Kampfesentschlossenheit nicht in unserer Mitte erleben durfte, doch an dem Tage unter uns weilen möge, da wir den Sieg feiern und den Frieden einläuten.

* * *

Nicht ganz die Hälfte der in diesem Buche enthaltenen Gedichte hat Max Dauthendey in kleiner Auflage schon im Winter in Medan auf Sumatra drucken lassen, für die deutschen Genossen seiner Verbannung und zum Besten der Hinterbliebenen der „Emden"-Mannschaft. In seinem Vorwort zu jener Ausgabe, das wir auch der unseren voranschicken, hat er selbst davon erzählt, wie ihn die erste Kunde vom Weltkrieg erreichte.

München, im Juli 1915

Albert Langen, Verlag

# Vorwort des Dichters

Morgens um sechs Uhr am 6. August 1914 legte der deutsche Reichspostdampfer „Manila" — auf welchem ich die Rundfahrt um Neu-Guinea und durch den Bismarckarchipel gemacht hatte — auf den Molukken in der Hafenbucht von Amboina an. Ich befand mich auf dem Heimweg nach Europa, das ich im Frühjahr zwecks einer Java- und Neu-Guinea-Reise verlassen hatte. Wir Mitreisenden standen im Morgengrauen in Schlafanzügen auf Deck und erwarteten die kleine tropische Gartenstadt. Denn Amboina war seit der Urwaldwelt Neu-Guineas das erste Städtchen mit asiatisch-europäischer Kultur, das wir erreichten. Seit Monaten entbehrten wir gewohnte Sitten, gekleidete Menschen, wohnliche Häuser und den Anblick einer lebhaften Stadtmenge. Die Urwaldmenschen Neu-Guineas hatten uns fast der geregelten Welt entfremdet.

Wir ersehnten, lebhaft überdrüssig ungekämmter Wildnis, die Segnungen der Menschenwürde und friedlicher, geordneter Umgebung.

Da, in der Morgenstunde, rief eine Stimme von der Anlegebrücke zum Kapitän unseres Schiffes herauf: „Krieg in Europa! Krieg von Deutschland-Österreich gegen Frankreich, Rußland, England, Belgien und Serbien." —

Seit diesem Morgenruf ist es mir, als sei die Wildnis, die ich in den Urwäldern gesehen, fortgewuchert und habe Europa und die halbe Erde unterjocht.

Das deutsche Schiff, auf dem ich Monate reiste, liegt heute noch im Hafen von Amboina fest. Wir Reisenden suchten weiterzukommen, und da wir alle Deutsche waren, drängte es uns, die Heimat zu erreichen, um jeder nach seinen Kräften dem Vaterland in des großen Krieges Not Hilfe zu bieten.

Leider wurde uns die Weiterreise in Java und Sumatra abgeschnitten. Und nur mein Herz, meine Sehnsucht kamen in Deutschland an und stehen Seite an Seite bei den Kämpfern.

Die Erregung des Heimwehs, des Miterlebens der Mut- und Krafttaten und des großen Krieges Not schufen mir einige Verse, die ich meinen deutschen Leidensgenossen, die mit mir verdammt sind, aus der Ferne dem Riesenkampf untätig zuzuschauen, in dieser kleinen Sammlung anbiete.

Tandjong Morawa, Deli, Sumatra
23. Dezember 1914

Max Dauthendey

# Des großen Krieges Not

## Drückende Botschaft

Der Abendhimmel bräunt sich still entzündet,
Das Meer wird blasser und von Dunkelheit umzäunt.
Und alte Bäume, in den Kronen breit geründet,
Die wurzeln an dem Weg, der leer zum Wasser mündet,
Kein Windhauch wandert mehr.
Die Stille aber bringt drückende Botschaft her.

Makassar
28. August 1914

## Es schreien Stimmen nachts

Ich höre heller, als die Ohren wissen.
Es schmerzen Echos, tief in mir geboren.
Es schreien Stimmen nachts aus meinen Kissen,
Die Stimmen Mutiger, die ihre Kraft verloren,
Die auf des Krieges Feldern liegen, verblutet und
zerrissen.

Makassar
29. August 1914

Es liegt bei mir und schreit des großen
Krieges Not

Muß hören durch die Nacht das Stöhnen und das
Stampfen,
Den Pfiff von Schüssen, die im Flug zerstören,
Den Schlag der Fäuste, die im Kampf sich krampfen,
Die wie die Wurzeln werden hart und tot —
Es liegt bei mir und schreit des großen Krieges Not.

Makassar
29. August 1914

## Und immer wiederholt es sich, das Grauen

Beklommen muß ich tags zur Sonne schauen
Und sitze wie im Blutdampf, blind benommen.
Und immer wiederholt es sich, das Grauen.
Des Himmels Pracht, die blaue, seh' ich wundenrot,
Es liegt bei mir und schreit des großen Krieges Not.

Makassar
29. August 1914

## Vier deutsche Handelsschiffe

Vier deutsche Handelsschiffe liegen rauchlos dort,
Die Strömung dreht sie stets am gleichen Ort.
Sie sind verankert, haben Weile, warten ab,
Bis sich gefüllt das Riesenmassengrab
Fern in der Heimat, das der Krieg gegraben,
Und sich die Raben sattgefressen haben.

Makassar
29. August 1914

## Verbannt in fremdes Südseeland

Verbannt in fremdes Südseeland,
Muß ich von ferne schauen,
Wie täglich sich die Leichenberge Europas höher bauen,
Wie täglich Heldentaten, große, tausendfach geschehen,
Wie kleine Bäche hochgefüllt mit Blut jetzt gehen,
Und wie vor'm Tränenfall der Trauernden daheim
Kein Himmelsblau bald mehr zu sehen.

Makassar
31. August 1914

## Will härter als die Meeressteine stehen

Zwei große Adler schaukeln in der Morgenluft ums
Schiff.
Vielleicht aufs Meer mein klopfend Herz die großen
Vögel rief.
Die Adler möcht' ich senden über Ozeane zur Bruder-
schar
Mit meinem heißen Herzen hin zum deutschen Aar.
Will härter als die harten Meeressteine stehen
Und keinen Herzschlag spüren mehr,
— Sollt' Deutschland untergehen.

Makassar
31. August 1914

## Ich steh geblendet

Im Bambus schaukeln rot und blaue Papageien,
Und glänzend in der lila Sonne wehen der Kokos-
palmen grüne Reihen.
Darunter gehen, bunt wie Edelsteine, die gelbgesich-
tigen Malaien.
Ich steh geblendet im perlmutterweißen Sand im
Meergeruch, im freien,
Und seufze: „All die schnellen Südseefarben, sie
können nicht das Trauerschwarz
In meinem Herzen überschreien."

Makassar
31. August 1914

## Die Sonne läßt mich stehen

Die Sonne sank, das Land ward rot,
Bis alles Feuer in dem Meer ertrank.
Ein Dämmerstreifen blieb. Der Tag ist tot.

Der Tag, der hier an mir vorübergeht —
Spurlos wie Luft, die über Wasser weht —
Der Tag sagt morgens schon und winkt: „Komm,
es ist spät.

Eil dich, die Heimat und die Liebste flehen."
Doch ach, die Sonne steigt und sinkt
Und läßt mich stehen.

Makassar
31. August 1914

2*

## Vergrämt ist hier des Landes Angesicht

Ich landete bei Inseln heute, deren Wälder verdorrt;
Sonne hat die Wasser ausgesogen an jedem Ort.
Waldäste stehen grau und braun, blattleer im Licht.
Vergrämt, verarmt ist hier des Landes Angesicht.
Und so gequält wie jene Durstigen, die ohne Saft
sich winden,
Kann auch mein Sinn jetzt früh und spät nicht
Trost mehr finden.

Soembawa, Sunda-Inseln
2. September 1914

## Nacht um Nacht

Der Mond zieht hinterm Schiff einher,
Er wird des Abends Herr im Meer,
Begleitet Nacht um Nacht die Fahrt.

Ich hab' ihm forschend nachgestarrt,
Ich fragte ihn: „Wohin so spät?"
— Auch er weiß nicht, wohin es geht.

Soembawa
2. September 1914

## Meines Herzens Kriegsgespenster

Mir war, ich hörte draußen am Kabinenfenster
Zur Nacht Hurrageschrei im Meer.
Es waren meines Herzens Kriegsgespenster,
Die zogen johlend in der Nacht umher.
Sie schlugen Schlachten um das Schiff im Wind.
Ach, wüßt' ich, ob sie Sieger, ob Besiegte sind!

Soerabaya
6. September 1914

## Und ob ihr Tod und Teufel ruft

Zu Land, im Meer und in der Luft
Stehn alle auf, mit uns zu ringen.
Doch ob ihr Tod und Teufel ruft, —
Heil, Deutschland ist nicht umzubringen.

Die deutsche Kraft, den deutschen Geist
Ihr nicht so leicht in Stücke reißt.
Ein ehrlich Volk mit gradem Sinn
Stiebt nicht in alle Winde hin.

Wir wollen es euch lohnen,
Daß ihr gar hoch uns eingeschätzt
Und rund in allen Zonen
Das Eisen heftig gen uns wetzt.

Wir wollen blutig danken,
Nicht vor dem Sturme wanken.
O, schönes Deutschland, bist es wert,
Die große Feindschaft hoch dich ehrt.

Gern stirbt für dich der letzte Mann!
Das Schicksal aber wird's nicht wollen.
Seht euch die deutschen Wälder an,
Ob alle Eichen stürzen sollen.

Im Wald, im Meer und in der Luft
Soll manches deutsche Lied noch klingen.
Und ob ihr Tod und Teufel ruft, —
Heil, Deutschland ist nicht umzubringen.

## Stampfe, Maschine, stampfe

Stampfe, Maschine, stampfe,
Jung-Deutschland zog zum Kampfe.
Kein Weib sah man da klagen,
Sie taten's mutig tragen.

Stampfe, Maschine, stampfe,
Jung-Deutschland stand im Kampfe.
Nun Hüft' an Hüfte liegen
Die Toten, die da siegen.

Stampfe, Maschine, stampfe,
Nacht ist es nach dem Kampfe,
Viel schnelle Bäche fluten,
Jung-Deutschland muß verbluten.

An Bord des „Reyniersz" vor Sumatra
12. September 1914

## Nie war die Welt so erdenschwer

Hilf Gott, wie ich mich quäle!
Totstill wird meine Seele.
Ich weiß schon längst von Lust nichts mehr,
Nie war die Welt so erdenschwer.
Mein Herz zuckt schmerzend Stund' um Stund',
Nur Feinde, Feinde wandern rund.

Medan, Sumatra
15. September 1914

## „Sieg" schreibt man mit Blut

Die Deutschen sind da,
Des Kaisers Ulanen!
Und eh' man's versah,
Da zogen die Fahnen,
Die schwarz-weiß-roten,
In Belgien ein.
Wie Blitze flogen die Deutschen herein.

Und wenn auch die Toten sich türmten,
Die Deutschen zum Tode hinstürmten.
Denn Pferd und Mann,
Ulan voran,
Sie wußten es alle, sie wußten es gut:
„Sieg" schreibt man mit Blut.

Es sollte so und nicht anders sein,
Rot ward jeder Stein.
Die Straße auf Meilen von Blut überfloß,
Und das Sterben war groß.
Denn immer mutig, Pferd wie Mann,
Ulan voran, Ulan voran.

Und als der Tag im Abend stand,
Er Schulter an Schulter die Deutschen fand.
Sie lagen starr und still gereiht,
Wie jeder sich dem Tod geweiht.

Denn Pferd wie Mann,
Ulan voran,
Sie wußten es alle, sie wußten es gut:
„Sieg“ schreibt man mit Blut.

Lima Poeloe, Sumatra
5. Oktober 1914

## Die Verstümmelten

Oft muß ich an die Verstümmelten denken,
Denen der Krieg die Glieder ausriß aus den Gelenken.
An sie, die nicht sterben konnten im Feld der Ehre,
Die das Leben nun doppelt schwer tragen, das schwere.
Die Sonne geht unter, die Sonne kehrt wieder.
Doch kein Tag bringt das Bein, den Arm, die verlorenen Glieder. —
Du möchtest weinen. Doch, siehe, sie lachen und tanzen auf Beinen aus Holz.
Denn sie, die Verstümmelten, wollen nicht für dein lebend Bein,
Nicht für alles Gold der Welt ohne den Heldenstolz,
Ohne Lust der Taten und ohne Lorbeer sein.

Lima Poeloe
7. Oktober 1914

## Ich sah der großen Stille zu

Indiens Tannen aufrecht in der Nacht.
Und im Netzwerk ihrer Nadelzweige
Stehen alte Sterne jung entfacht.
Muß an meinem Fenster schauend bleiben
Und steh' schweigend vor der Sterne Treiben,
Die ins Dunkel weite Wege schreiben. —
Und ich sah der großen Stille zu.
Sprach zu meiner Sorge: „Sorge, schweige.
Sieh, die Sterne wandern immer noch voll Ruh'."

Lima Poeloe
7. Oktober 1914

# Sie sprachen nicht vom Wiedersehn

Es mußt' der Mann zum Töten ziehn,
Die Frauen wandeln ernst im Sinn
Daheim an leeren Häusern hin.

Vereinsamt liegt ein jeder Ort,
Die kräft'gen Schritte zogen fort,
Die Leere blieb und 's Abschiedswort.

Das letzte Wort, das er noch sprach,
Geht mit den Frauen durchs Gemach,
Sie haben Zeit und denken nach.

Er sagte knapp: „Es muß geschehn,
Das Vaterland soll stark bestehn!"
Sie sprachen nicht vom Wiedersehn.

„Es mußt' geschehn!" spricht sie, allein.
Dann starrt sie in die Nacht hinein,
Wiegt tränenlos ihr Kindlein ein.

Lima Poeloe
14. Oktober 1914

## Die Alten von Siebzig

Sie schreiben sich ein,
Die Ersten zu sein
Fort über den Rhein,
Franzos an den Kragen,
Wie einst in den Tagen,
Da 's Herz jung geschlagen.
Sind nicht mehr zu halten,
Trotz Narben und Falten,
Die blutjungen Alten.

Schon mal so geschwind
Um Siebzig sie sind
Für Land, Weib und Kind
Mit eisernen Besen,
Ohn' lang' Federlesen,
Die Sieger gewesen.

Und heut' hält sie's nicht.
Nicht Rheuma, nicht Gicht,
Das Kriegsfeuer spricht.
Sie fühlen nicht Mühen,
Sie funkeln und sprühen
Und wachsen und glühen.

Sind nicht mehr zu halten,
Trotz Narben und Falten,
Die blutjungen Alten.

## Die Hilfsbereiten

Die Hilfsbereiten, sie wurden ein Heer.
Sie stehen zusammen zur inneren Wehr.
Das Kreuz, das rote, fand offene Türen,
Rings sieht man nur gebende Hände sich rühren.

Dort kommt ein Alter. Die welkende Hand
Gibt freudig den Trauring dem Vaterland.
„Ich habe nicht mehr“, spricht langsam der Alte,
„Als dieses Ringelein, das ich hier halte.
Den goldenen Reifen, ich trug ihn manch Jahr.
Gold altert ja nicht, wie am Haupte das Haar.“

Es schleichen ihm Tränen über die Wange.
Er wischt sie rauh fort: „O seid nur nicht bange,
Daß ich vom Gold mich schwer trennen kann.
Nicht darum das Naß aus den Augen mir rann.

Von einer Sterbenden komme ich eben.
Mein Weib liegt zu Hause und kämpft um ihr
Leben.

Und kehr' ich jetzt heim, und ist sie nicht mehr,
Dann bring' ich dem Kaiser auch ihr Ringlein
her.“

Lima Poeloe
17. Oktober 1914

## Kinderernst

Vom Kriegsmut sprechen auch die Kleinen.
Es fragt im Spiel vor einem Laden
Ein kleines Mädchen den Kameraden:
„Dein Vater muß mit, wirst du da weinen?“

Vom Spiel mit den klappernden Marmelsteinen
Sieht jener Knabe stolz von der Erde.
„Wenn Vater heut' geht, ich nicht flennen werde.
Doch kommt er nicht wieder, — dann werde ich weinen.“

Lima Poeloe
17. Oktober 1914

## Bis weit nach Asien zeigt das All

Bis weit nach Asien zeigt das All
Des großen Krieges Widerhall.
Die Sonne geht mit blassem Leibe
Ums Atapdach.
Sie zeigt kaum noch die bange Scheibe,
Ihr Strahl ward schwach.
Versteckt im Dunst, bleibt sie verschwunden,
Der Mittag gleicht den Abendstunden.
Fern in Europa ging durch Blut
Ihr Strahl seit Tagen,
Nun fehlt zum Leuchten ihr der Mut.
Sie will nicht immer Licht nur tragen
Zum Töten und zum Wundenschlagen.
Sie macht den Weg tief grau verhüllt,
Bis daß der Friede sich erfüllt.

Lima Poeloe
18. Oktober 1914

## Die Kriegsnot wütet in meinem Herzen

Wie bin ich verdammt zum Lesen hier,
Zum Kriegserleben auf Zeitungspapier,
Ich folge den Heeren nur zwischen den Zeilen,
Durchstampfe mit Buchstaben Schlachtfeld und Meilen,
Verliere, gewinne zu Land und Meer
Und wende das Zeitungsblatt hin und her.
Und doch fühl' ich aller Verwundeten Schmerzen.
Die Kriegsnot wütet in meinem Herzen. —
Ich weiß nicht: legt' ich das Blatt aus der Hand,
Oder flog's vor mir auf in zornigem Brand?

Lima Poeloe
24. Oktober 1914

3*

## Keiner stirbt, der für das Leben fällt

Alle großen Berge wurden klein,
Nirgends ist ein Berg so schwer aus Stein,
Als der Berg der Schmerzen und der Klagen,
Den die Menschen in der Kriegsnot tragen.

Nächte werden wilde Ewigkeit.
Nie war je so krasse Winterszeit.
Viel Verzweifelte ins Dunkel stieren,
Viele tausend Tote machen frieren.

Auch der Frieden brächt' nicht Frieden her.
Siege wecken Tote nimmermehr.
Nur ein Tor spricht mir von frohen Siegen,
Nur ein Narr kann froh bei Gräbern liegen.

Grollend dacht' ich's, und der Regen fiel.
Und der Krieg trieb fort sein wütend Spiel.
Suchend mußt' ich in die Wolken schauen,
Wo der Himmel weinte wie die Frauen.

Aber lebte nicht ein ewig Blau,
Ewig Sonnenlicht dort hinterm Grau?
Dieses kannte keine armen Toten,
Helle Helden ihren Gruß mir boten.

All die Tapfern sprachen auf mich ein:
„Sollen wir umsonst verblutet sein?

Deine Klagen wollen uns entwerten,
Uns, die wir den Gott der Tat verehrten.

Keiner stirbt, der für das Leben fällt,
Keiner, der gekämpft für seine Welt.
Und ihr sollt um uns nicht Klage tragen,
Um Verklärte nicht aus größten Tagen.

Größer als die Sorge ist die Kraft,
Die aus Totem Berge Leben schafft."
Danach sah ich sie, die hingegangen,
Höher als den Berg der Kriegsnot prangen.

Tana Besih, Sumatra
25. November 1914

# Der kaiserliche Trommler

Prinz Eitel Friedrich bei St. Quentin

Der Trommelwirbel rauh zum Ansturm trieb.
Die Trommel kocht, und jeder hat sie lieb.
Ein starker Kamerad ist sie dem Mut,
Und stockt die Trommel, stockt Soldatenblut.

Die Kugel traf. Der Trommler taumelt, sinkt.
Die eine Hand noch mit dem Schlegel winkt.
Die Trommel färbt sich mit des Toten Blut.
Die Trommel stockt. Es stockt des Ansturms Wut.

Da springt ein Mann rasch aus den Reihen vor.
Noch lebt der Schlag des Wirbels ihm im Ohr.
Er greift die Trommel und die Schlegel auch,
Er weckt den Wirbel, stürmt durch Staub und Rauch.

Ein Kaisersohn, ein Prinz von Preußen, trieb
Den Sturm jetzt trommelnd an. Und Hieb auf Hieb
Teilt rasch die Schar aus, die sich wanken sah.
Die Trommel kocht, der alte Mut ist da.

Der kaiserliche Trommler schlägt rasch an.
Zu heißen Taten drängt es jeden Mann.
Bis dann der Wirbel im Hurra verweht,
Die Fahne siegreich auf der Schanze steht.

Tana Besih
26. November 1914

## Sternenlose Nacht im Battakland

Sternenlose Nacht im Battakland,
Nur ein Blitz schießt auf am Erdenrand,
Zeigt die Berge mächtig, Wand bei Wand;
Mißt der toten Finsternisse Breite,
Reißt die Seele mir hinaus ins Weite,
So wie Blitz und Nacht, lieg' ich mit dem
Heimweh stumm im Streite.

Brastagi, Sumatra
9. Dezember 1914

## Der „Emden" Nachruf

Wie oft sind wir im Osten hier erwacht,
Und jeder hat dann rasch bei sich gedacht,
Wo kämpft die „Emden" diesen Augenblick,
Und welches wird das Ende, das Geschick
Der Deutschen, die auf jenes Kriegsschiffs Planken
Eng Kameraden wurden den Gedanken?

Wir hörten nah des fernen Schiffes Rauschen.
Ein jeder Mann wollt' mit den Männern tauschen,
Die dort als Wache standen auf dem Deck,
Stumm aufmerksam vom Bug bis an das Heck.
Wir lebten dicht am Bord die Taten mit.
Jed' Herz fuhr auf der „Emden" hin und stritt.

Wie flog uns heilig heißes Feuer an,
Kam Kunde, was ein Schifflein wirken kann.
Als sie zum ersten Mal fünf Boote nahm,
Die „Emden" leuchtend in die Brust uns kam.
Noch nachts der „Emden" Lichter uns umglühten.
Des Deutschen Wunsch war: Herr, wollst sie behüten!

Damit begann der Abenteuer Reigen.
Von da wir alle auf die „Emden" steigen.
Wir folgen ihr im dunkeln Weiterziehn
Wie Sonne, die auf blinden Nebel schien.

Bald hören wir in grauer Ferne Kampf,
Kanonenschüsse hinterm Nebeldampf.

Welch Mut doch diese tolle „Emden" hat!
Erst schießt das kleine Schiff auf eine Stadt,
Dann dringt's verkappt in einen Hafen ein.
Die Herzen weiten sich, die vorher klein.
Man hört berauscht, wie unerhört sie handelt,
Die „Emden" wird zum Geisterschiff verwandelt.

Denn eh' die Feinde zur Besinnung kamen,
Schoß sie ein russisch Panzerschiff zusammen.
Sie wird zum großen Grauen, kämpft und raucht
Gleich wie ein Spuk, aus Hirnen aufgetaucht.
Verfolgt, bohrt sie die Schiffe in den Grund,
Sie wird zum Wunder bald in aller Mund.

Sie nimmt sich nach dem Kampf auch noch die Zeit,
Setzt Boote aus und rettet hilfsbereit
Die, deren Schiff zur Tiefe hingerollt.
Der Feind bald selbst Bewunderung ihr zollt.
Man spricht von ihrer Mannschaft wie von Rittern.
Nur um ihr Ende aller Herzen zittern.

Nun sind es lange, stumme, stille Wochen.
Die Stunden kommen einförmig gekrochen.
Denn nun ist's tot hier draußen auf dem Meer.
Der „Emden" Wrack kreist auf dem Meergrund
leer.

Die Geister kehrten heim aus hoher Luft,
Die immer noch den Namen „Emden" ruft.

Man sagt, sie ist im braven Kampf verbrannt.
Man sagt, sie hat sich selbst aufs Riff gerannt.
Man sagt, man sagt, und nichts sagt jedes Wort.
In deutschen Herzen lebt die „Emden" fort.
In uns kämpft sie noch immer ohn' Ermatten,
Erst mit uns stirbt der kleinen „Emden" Schatten.

Brastagi
11. Dezember 1914

## Daheim, wo die Schneeflocken fliegen

Daheim liegt jetzt Eis auf der Straße,
Die Krieger kauern im Schnee.
Hier steht die Rose im Grase,
Wie tut ihre Schönheit mir weh.

Ich mag keine Rosen hier sehen,
Daheim lauern Winter und Not.
Wie darf ich bei Rosen stillstehen,
Daheim blüht den Brüdern der Tod.

Daheim, wo die Schneeflocken fliegen,
Dorthin will ich schauen und warten.
Wenn meine Brüder dann siegen,
Wird mir die Seele zum Garten.

Tandjong Morawa, Sumatra
23. Dezember 1914

## Mein Weihnachten 1914

Wohin hat mich ein Traum gebracht?
Weihnachten nennt ihr diese Nacht!
Ölpalmen stehen aufgeschlagen
Wie Säulen, die die Sterne tragen.
Und Wärme kommt aus jedem Baum
Der Mond hängt blumenhaft im Raum.
Die Luft durchbebt von Blütengasen,
Mein Fuß geht hin auf weichem Rasen.
Und wie ein Geist, dem Schwere fehlt,
Bestaunt mein Herz die Tropenwelt.

Die Orchideen dunkel liegen,
Umkreist von blanken Feuerfliegen.
Ich taste hin durch diese Nacht,
Vom Heer der Grillen laut bewacht.
Ich suche, kann mich selbst nicht finden
In dieser Weihenacht, der linden.
Ein Laut aus weiter Stille kam.
Mir zittern plötzlich Trotz und Gram.
Es fiel dort hinterm letzten Sterne
Schlag oder Schuß aus klarer Ferne, —
Es krachte nur ein Palmenblatt,
Das morsch zur Erde stürzen tat.

Ich aber höre mehr und schaue
Auf Felder hin, verschneite, rauhe,

Auf weiße Wege, eisig glatt.
Der Mond, umraucht, scheint hier nur matt,
Und große schwarze Flecken breiten
Im Schneefeld sich, im himmelweiten.
Das Blut der Brüder heiß hier floß.
Ein Sterbender liegt mir im Schoß.
Er haucht: „Ich melde mich zur Stelle,
Herr Leutnant!" — Und Todeshelle
Tritt auf die Stirn. Sein Aug' erstarrt.
Sein Blick wird wie das Eisfeld hart.

Es ist nur Einer von den Tausend!
Mein Blut schlägt mir zur Schläfe brausend.
Ich fühl' die Weihenacht vollendet,
Da so voll Pflicht ein Deutscher endet.

Tandjong Morawa
24. Dezember 1914

## Silvester 1914

Neunzehnhundertvierzehn, hast ausgekämpft.
Sie nennen dich laut, mancher gedämpft.
Manchem drückst du die Kehle eng.
Blutiges Jahr, wie warst du so streng!

Kinder, die einst zur Schule gehn,
Werden dich groß im Geschichtsbuche sehn.
Greise, die nachmals die „Vierzehn" nennen,
Werden dich blitzenden Auges noch kennen.

Ward je ein Jahr in die Erde begraben,
Wie du, Jahr voll schwarzer, gemästeter Raben!
Lachte eines so herrlich den Kühnen,
Wie du, dem noch winters die Lorbeeren grünen!

Drückst der „Fünfzehn" den fressenden Brand
Wild zum Willkomm in die Jugendhand.
Salven krachen zum letzten Gruß.
Tod mäht weiter beim Jahresschluß.

Harangaul am Toba-Meer, Sumatra
31. Dezember 1914

## Soldatenbett

Den Tod er tags ins Leben rief,
Und nachts er auf den Gräbern schlief.
Auf manchem Kirchhof schlief er ein
Auf eines Grabes hartem Stein.
Nie hat er je so gut geruht
Wie nach dem Tag voll Mut und Wut
Auf eines Friedhofs fremden Grab,
Das ihm von seinem Frieden gab.
Denn, wißt, ein mutiger Soldat
Macht sich den Tod zum Kamerad.
Das Leben eifersüchtig dann
In seiner Lieb' nicht lassen kann.

Tandjong Morawa
Januar 1915

## Im Acker lag er todeswund

Im Acker lag er todeswund,
Und Fieberworte sprach sein Mund,
Indes die Sonn' im Abend stund.

Die Sonne dann im Meer verschwand,
Fern hinterm Deich lag Engeland,
Dort, wo ein Stern im Äther stand.

„O, ich verblute einsam hier,
Schwer stirbt sich's, England, fern von dir,
Geh, Stern, und grüß' die Mutter mir!"

Und dann verwirrt sich rasch sein Geist,
Die Zähne er zusammenbeißt,
Und Durst und Brand sein Fleisch zerreißt.

Die Wolken ihm zu Häupten ziehn,
Mit den Gedanken, die entfliehn.
Der Wind trägt schweres Stöhnen hin.

Ein wunder Deutscher hört's im Gras,
Vergessen ist des Kampfes Haß,
Da Nacht und Ruh' am Wege saß.

Er ruscht zu Englands blassem Sohn,
Den schüttelt Todesfrösteln schon,
Und leiser wird der Stimme Ton.

Der Deutsche reicht den letzten Trank
Dem Feind, dem schon die Welt versank
In einem Meere kühl und blank.

„Bist du es, Mutter, Mutter, du?“
Der Fremde ruft's. „Nun find' ich Ruh'.
Die Mutter schließt die Wunden zu.“

Und Mitleid zieht den Deutschen hin.
Er kost, gebückt auf seinen Knien,
Die Stirne, der die Geister fliehn.

Kost ihm das Haar am Schläfenrand
Und liegt zum Sterbenden gewandt,
Wie einer, der den Bruder fand.

Nie sah die Nacht solch friedlich Bild
Nach einem Tag, so blutig wild,
Und Tränen, nie so weh und mild.

Tandjong Morawa
14. Januar 1915

## Die Toten im Schützengraben

Nachts wir sie Schulter bei Schulter hart fühlen,
Und wenn die Kugeln das Mondfeld durchwühlen,
Werden nur immer noch kühler die Kühlen.

Nachtfrost reift ihnen weißer die Glieder,
Manchem sinkt knirschend die Kinnlade nieder,
Und wir glauben, sie fluchen auch wieder.

Manchmal, wenn wir zu schlafen vermeinen,
Sehen wir schattenhaft aufstehen einen,
Mond und Sterne die Brust ihm durchscheinen.

Und er hält uns Erschöpften die Wache,
Kolben zu Fuß in des Herzblutes Lache,
Bis der Tag steigt zum Himmelsdache,

Bis ihn ablöst der Sonne Scheibe.
Sie durchleuchtet das Schneegetreibe
Und die Toten, so nah unserm Leibe.

Tandjong Morawa
14. Januar 1915

## Sie waren ausgesandt, zu spähen

Zur Erinnerung an Leutnant von Griesheim

Sie waren ausgesandt, zu spähen,
Ein Leutnant mit nur wenig Mann.
Dort, wo im Feld die Giebel stehen,
Da banden sie die Pferde an.

Der Feind streift rundum in der Nähe.
Sie hören Hufgetrabe bald
Und liegen lautlos auf der Spähe.
Da tanzt die Bande aus dem Wald.

Gedeckt von Mauern, ungesehen,
Entdecken sie die Überzahl.
Dann Wolken Staub vorüberwehen.
Die Nacht war nah. Das Land lag kahl.

Und unters Dach hin, das zerrissen,
Wirft sich die Truppe auf das Stroh.
Den Tod sie nah als Nachbarn wissen
Und sind doch sorgenlos und froh.

Um Mitt'nacht wird's lebendig wieder.
Der Feind dringt an. Sie sind entdeckt.
Die Kugeln pfeifen kurze Lieder.
Zum Sterben sich manch Braver streckt.

4*

Durch lange Stunden sie sich wehren,
Ausdauernd vor der Übermacht.
Die Leichen sich am Boden mehren.
Ein Mann noch steht. Der Tag erwacht.

Der Leutnant gegen eine Masse,
Die durch die Tür ihm Kugeln schickt,
Im Raum allein aufrecht der Blasse,
Als ihn ein Offizier erblickt.

Der ruft ihm zu: „Schont Euer Leben!
Der Widerstand ist ohne Zweck!
Die Waffe weg! Gefangen geben!"
Schnell tönt die Antwort kurz und keck:

„Das Eisenkreuz trag' ich am Rocke.
Mit dem ergibt ein Mann sich nicht!"
Die Stimme klang wie eine Glocke.
Er kämpft, bis er zusammenbricht.

Garoet, Java
April 1915

## April 1915

Mutter Erde, deutsche Erde,
Gibst jetzt deinen Wäldern Kraft,
Machst, daß es jetzt Frühling werde.
Von den Birken tropft der Saft,
Alten Eichen springt die Rinde,
Und es blinkt der junge Trieb.
Unsere Feinde überwinde,
Deutscher Faust gib Trotz zum Hieb!

Garoet
April 1915

## Das deutsche Herz

Es kämpfen nicht Waffen, nicht Pulver, nicht Erz,
Es kämpft das deutsche, das pflichtheiße Herz.
Es fliegt an die Grenzen, es schützt sich sein Land,
Es drängt sich zu opfern, es wurde zum Brand.
Wir wollen es segnen, besingen laut.
Furchtlos dies Herz zur Zukunft schaut.
Dem deutschen Mann, dem deutschen Weib
Lebt um dies Herz kein banger Leib.
Eh' ihr nicht beiden das Herz entreißt,
Zertretet ihr niemals den deutschen Geist.

Es siegen nicht Waffen, nicht Pulver, nicht Erz,
Es siegt das deutsche, das pflichtheiße Herz.

Das deutsche Herz ist stolz gefeit,
Es ist der Zucht und Pflicht geweiht.
Und fällt ein Mann, sein Herz, es lebt,
Aus jedem Deutschen sich's neu erhebt.
Das deutsche Herz, der deutsche Geist,
Sie sind unsterblich zusammengeschweißt.
Sie sind die Frucht der deutschen Erd',
Sie sind geboren am deutschen Herd.
Es kämpfen nicht Waffen, nicht Pulver, nicht Erz,
Es kämpft das deutsche, das pflichtheiße Herz.

Garoet
April 1915

# Die deutschen Frauen 1915

Sie sparen sich das Brot vom Munde
Und fügen gern sich in Geduld.
Und wächst die Sorge jede Stunde,
Sie ändern nicht den Blick der Huld.

Sie, die ihr Liebstes fern verloren,
Sie zeigen ihre Tränen nicht.
Sie wandeln nicht in schwarzen Floren,
Nur blasser wird ihr ernst Gesicht.

Sie stillen Blut der fremden Wunden
Und leugnen stumm die eignen fort.
Sie stehn bei fremden Sterbestunden
Und trösten sanft mit Tat und Wort.

Herr, sieh die Heldinnen! Und kröne
Mit Sieg mein Volk, dem solche Frauen,
Stark, wie im Feld die braven Söhne,
Voll Mut und Zucht zur Zukunft schauen.

Garvet
April 1915

## Garten-Frühling 1915

Das erste Gras am Wege fragt
Die junge Frau im Gartenwind:
„Kaum daß mein Halm zu grünen wagt,
Weil deine Augen glanzlos sind.

Fühlst du denn nicht die Frühlingsnacht?
Spricht nicht der junge Mond zu dir?
Dein Mund nicht wie im Vorjahr lacht,
Da gingst du mit dem Liebsten hier.

Warum kommt er nicht her zur Bank
Und legt den treuen Arm um dich,
Wie immer, wenn die Sonne sank?
Du bleibst so ernst, — ich fürchte mich" ...

Garoet
April 1915

# Zu Hause

Zu Hause schmolz der Schnee vom Dach
Und munter sprudelt schon der Bach,
Er ward mit Leib und Seele wach.

Leicht hüpft er wie das Nachbarskind,
Und beide singen in den Wind.
— Ich weine mir die Augen blind.

Die Heimat, ach, o Wanderstab,
Die Heimat ich verloren hab.
— Die Fremde ist ein Grab.

Garoet
April 1915

## In der Frühe am Altangeländer

In der Frühe am Altangeländer,
Ehe die Sonne noch aufgegangen,
Und die gelbglitzernden Wolkenränder
An den rauchenden Bergketten hangen,

Frage ich stumm: Wann kommt das Wort „Friede“,
Wie dort der Strahl aus dem Morgengrauen,
Dem Aug' zur Freude, dem Ohr zum Liede,
Und dem Blut zu neuem Vertrauen?

Frage: Wann lernt der Geist wieder fliegen
Leicht in Gedanken, sorglos im Hoffen,
Wie sich Vögel im Götterbaum wiegen,
Wie der Garten der Frühsonne offen?

Steine klappern mit lebhaftem Schalle,
Munter springt dort der Rappe zum Grasen,
Kollernd flattern Truthennen vom Stalle,
Freigelassen zum tauigen Rasen.

Drüben beim Nachbarn lernt laut ein Knabe
Aus dem Koran die tausendste Sure;
In den Palmen jagt krächzend ein Rabe
Und überschreit der Tauben Gegurre.

Frisch in das Weltall klingt lautes Leben,
Harmlos wachsend zur Höhe der Stunden.
Ich nur stehe beklommen daneben,
An die Frage: Wer siegt? stumm gebunden.

## Es streiten wie Menschen die schwachen Blumen

Augen und Ohren zur Ferne lauschen,
Höre des Krieges Blutbäche rauschen,
Sehe rundum den Frühling aufgehen,
Eifriges Blühen im Kampf ums Bestehen.

Es streiten wie Menschen die schwachen Blumen
Um den Besitz ihrer Ackerkrumen.

Garoet
20. April 1915

## Vom großen Krieg ein Schatten

Ein Schmetterling, stumm, trauerschwarz und groß,
Entstieg aus eines Mandelbaumes Schoß.
Er kommt zu mir herein ins offne Haus
Und füllt es wie mit dunkler Botschaft aus.

Mein Blick vor Palmen, Wolken und Vulkan
Wird innerlich, seh' ich den Falter an.
Vom großen Krieg ein Schatten mich umfliegt,
Vielleicht ein tapfrer Freund verwundet liegt.

Vielleicht von einem Schlachtfeld, grimmig rot,
Grüßt mich der düstre Schmetterling vom Tod.
Im Zucken seiner Flügel winkt ein Gruß
Von einer Seele, die sich trennen muß.

Garoet
23. April 1915

## Muß im Geist zu meinen Brüdern stehen

Immer gurren eingesperrte Tauben
Drüben in den Hütten der Javanen,
Aus den Käfigen an den Altanen.

Immer seh' ich über grünen Lauben
Der Javanenkinder Drachen fliegen,
Die sich wie papierne Vögel wiegen.

Immer rauscht's im Reisfeld von den Bächen,
Die da schläfrig vor der Türe sprechen,
Und ich möchte nur an Frieden glauben.

Immer muß ich mir den Frieden rauben,
Muß im Geist zu meinen Brüdern stehen,
Die mit Bajonett und Kugel mähen.

Garoet
April 1915

## Bei den Falkland-Inseln

Die Sonne wollte nicht untergehen,
Die hohe, sie wollte heut Helden sehen.

Es kämpft das Geschwader des Grafen Spee, —
Granaten brummen und krachen und heulen.
Und aufrecht stehen des Salzwassers Säulen,
Weiß ragt der Gischt aus runder See.
Die Treffer schlagen wie eiserne Keulen
Ins Admiralschiff, das neigt sich nach Lee.

Die Sonne wollte nicht untergehen,
Die hohe, sie wollte heut Helden sehen.

Noch einmal die deutsche Flagge blinkt,
Und alle Mann stramm an den Geschützen,
Und alle schwenken mit Hurra die Mützen.
Der Graf auf der Brücke den Söhnen winkt,
Die, wie im Sieg einst, im Tod ihn stützen.
Sein Schiff, es feuert noch, als es sinkt,
Schon halb unterm Wasser die Mündungen blitzen,
Schon halb unterm Wasser der Ruf noch erklingt:
„Hoch Deutschland, Deutschland; Gott, magst es
schützen!"

O Sonne, konntest stolz untergehen,
Hast als Helden der See Jung-Deutschland gesehen!

Garoet
29. April 1915

# Im Vogesenwald

Im Vogesenwald schrillt ein blitzartig Pfeifen,
Die Kugeln dort scharf um die Astlöcher streifen,
Kannst nah den Tod mit den Händen greifen.

Aus Tannenreisern sind Nester gewunden,
Die sind in die wankenden Wipfel gebunden,
Drin nistet der Tod zu allen Stunden.

Vom Nestrand lauernde Hähne schnappen,
Die reißen nicht bloß vom Kopf die Kappen,
Rot malt in den Schnee der Tod sein Wappen.

Garoet
30. April 1915

## Wann wird es Friede?

Die Vöglein, die aus den Bäumen dort locken,
Die fragte ich jüngst: „Wann wird es Friede?
Wie lange muß mir mein Herzblut noch stocken?
Jetzt komme ich nur zur Liebsten im Liede.

Ach, Vöglein, sagt es mir armem Verbannten,
Wie lang' muß ich hier die Stunden noch dehnen?
Ach, Liebste, ich gleiche jetzt einem Entmannten,
Ich koste nie Liebe, erleide nur Sehnen.

Sagt, mich zu trösten, darf ich bald reisen?
Schickt, wenn der Friede nahe, der klare,
Winkende Schmetterlinge, die weißen,
Schickt sie, daß ich's als Hoffnung erfahre!"

Bald nach der Frage sah ich mit Staunen,
Wie um das Laub weiße Falter erschienen.
Sind sie der Landschaft spielende Launen?
Oder wollen als Zeichen sie dienen?

Garoet
30. April 1915

## Schlachtfeldkreuze

Seht dort die Reihen Kreuze stehen,
Gleich einem Pilgerzug zu sehen
Am Himmelsrand ohn Ende.

Seht um die Kreuze Primeln blühen,
Die Gräber frohen Mutes glühen
Und lächeln im Gelände.

Die Toten aus den Feldern winken:
„Laßt nicht den Mut zum Kampfe sinken!
Wir reichen euch die Hände.“

Garoet
April 1915

## Ich trage die Fremde als Stein im Genick

Es springen Ziegen am Straßenrand,
Und Bauern, die Reisbündel in der Hand,
Ziehn unter Mandelbäumen hin.
Der Tag hat sonnigen Arbeitssinn.

Es hocken Verkäuferinnen am Weg
Mit Käufern, versunken in Handelsgespräch.
Und Bambus schattet mit hohem Strauß,
Und Käfige schaukeln am Strohmattenhaus,
Und Kinder spielen am Treppenstein.
Vom nahen Reisfeld glänzt Spiegelschein
Des Wassers, das um die Reisähre steht.
Und eine Kokospalme weht
Und winkt ins blaue Licht hinaus.

Sie alle sind warm und wohl zu Haus.
Nur ich schau' zu mit fremden Blick
Und trage die Fremde als Stein im Genick.

Garoet
16. Mai 1915

## Es kämpft der deutschen Erde Geist

Es kämpfen nicht nur Mann gen Mann
Zu Fuß und hoch zu Pferde,
Die Sonne es dir sagen kann:
Es kämpft der Geist der Erde.

Ich saß zur Ruh' bei einem Baum,
Der hielt die Luft umschlungen,
Die Sonne kam zum Blättersaum
Und hat mir's zugesungen.

Zu meinen Füßen glänzte Gras
Blank, als der Pferde Mähnen,
Es war vom scharfen Tau noch naß
Wie ein Gesicht voll Tränen.

Es kämpft der deutschen Erde Geist,
Er will die Völker führen,
Viel Blut aus tausend Wunden schweißt,
Der Grashalm muß es spüren.

Sah dann im jungen Morgenblau
Hell eine Taube fliegen,
Ihr Lichtbild spiegelte im Tau.
Heiliger Geist, hilf siegen!

Garoet
17. Mai 1915

## Es regnet Tränen

Ein großer Regen hastig fällt.
Es regnet Tränen. Es weinen
Die Toten meiner Heimatwelt,
Die sich um mich vereinen.

Es gischt der Regen, und es schallt,
Und fliegende Blitze scheinen,
Und Donnergehämmer im Berg verhallt,
Der Regen springt zu den Steinen.

O großer Regen, o stehe still.
Halt ein, o großes Weinen!
Der Tod das große Leben will,
Und nie die beiden sich einen.

Garoet
18. Mai 1915

## Des Krieges tolle Flamme weht

War doch, so lang' die Erde steht,
Den Menschen nie die Zeit so heiß.
Des Krieges tolle Flamme weht,
Der Tag ist rot, der Tag war weiß.

War doch, so lang' die Erde grünt,
Kein Kampf so männerstolz im Gang.
Kein Dichter hat sich je erkühnt,
Zu träumen solchen Eisensang.

War doch, so lang' die Erde denkt,
Kein Tod so sehr voll Lebensbrand.
Kein Mann hat je solch Macht verschenkt,
Wie der heut fällt fürs Vaterland.

Garoet
26. Mai 1915

## Die Welt ist ein Totengarten

So muß ich nun sitzen und warten,
Bis daß der Friede reif.
Die Welt ist ein Totengarten.
Ich bin vom Warten steif.

So muß ich nun sitzen, mich sehnen
Nach Heimat, Haus und Lieb!
Die Tage sich ewig dehnen,
Und jeder Tag ein Dieb.

Die Tage mir täglich stehlen
Das Glück aus meiner Hand.
Sie müssen mich täglich quälen:
„Gott strafe Engeland!"

Garoet
30. Mai 1915

## Ein wolkenschwerer enger Tag

Ein wolkenschwerer enger Tag,
Wie ich ihn in der Heimat mag,
Liegt über Reisfeld und Vulkan.
Der Morgen sieht sich dunkel an.

Und der Mimosenbäume Zeile
Windstill am Wege. Und ich teile
Den Ernst der Straße, die gebleicht
Wunschlos in graue Fernen reicht.

Und lautlos, wie nur Vögel fliehen,
Javanen durch die Felder ziehen.
Sie eilen wie Gedanken fort
Und grüßen nur mit Flüsterwort.

Lautlos zu sein, ist ihr Behagen.
So still; man hört die Wolken fragen:
Wo will der Weg der Menschen hin?
Wunschlosigkeit gibt frommen Sinn.

Garoet
31. Mai 1915

## Urwaldfahrt

Das Auto rattert laut bergan,
Und Bambus dunkelt mir die Straße.
Ein Hähnlein kaum noch fliehen kann.
Ein Kopf guckt aus dem Strohgelasse,
Der Sundanese staunt uns an.

Im Reisfeldwasser Frauen stehn,
Und junge Brüste fromm sich runden.
Die Mütter nur ihr Kindlein sehn,
Im Liebesurwald nackt gefunden.
Es kommen Dörfer und vergehn.

Der Wagen, lautlos, sinkt zum Tal.
Im Abgrund rollt mit schroffem Gruße
Hin durch der roten Erde Saal
Der Leib von einem Urwaldflusse.
Der Weg zum Tode ist hier schmal.

Der Wagen überholt den Schaum,
Der rund um Lavablöcke flutet.
Knapp streift er hin am Felsensaum.
Manchmal die Hupe heulend tutet,
Dann hallt der Täler grüner Raum.

Das Urwaldkraut das Stahltier kennt,
Das donnernd kommt und, schnell verschwunden,

Laut rasselnd um die Hänge rennt,
Und das die Eile hier erfunden,
Wo Ruhe nie die Eile nennt.

Die Blüten vom Trompetenstrauch,
Baumfarren, alle, sie erschrecken,
Kommt knatternd der metallne Bauch
Des Tieres durch die Teestrauchstrecken
Zum Baumvolk, schwälend Gift und Rauch.

Die Urwaldblöcke nie begreifen das Ziel.
Sie wissen nichts von Menschenlaunen.
Bei steifer Blätter altem Spiel,
Bei alten Sprüchen, die sie raunen,
Ist ihnen Eile viel zu viel.
Die Urwaldseele schläft auf Daunen.

Garoet
1. Juni 1915

# Die Sehnsucht ruft

Der Kokospalmen Federblätter in dem Wind,
Die sträuben sich. Die Mandelbäume rauschend sind.
Und Pisangschäfte schaukeln sich erregt,
Die Lauben alle sind schreckhaft bewegt.

Ich sehe über das Geländer weit hinaus
Von meinem Altan in dem offnen Haus.
Der Wind, gleich einem Boten, tritt heran.
Ich höre Worte, die er wecken kann.

Es spricht dort aus den Lauben, laut und leis,
Gar mancher, den ich bei den Toten weiß.
Es ruft vom großen Wolkenhintergrunde
Die Sehnsucht, und es braust der Bäume Runde.
Und sitze ich so lauschend vor dem All,
So spricht die Welt mit meinem eignen Munde.
Der eine ist des andern Widerhall.

Garoet
1. Juni 1915

## Wie lange noch?

O Krieg, wie lange willst du noch
Des Tages wüster König sein?
Die Sonne ward vor dir längst klein,
Der Himmel niedrig, der einst hoch.

O Krieg, nährt dich doch nicht genug
Das reiche arme Menschenblut,
Der Männer eisigblinder Mut,
Der Toten ungezählter Zug?

O Krieg, wie lange lauschst du schon
Dem Schrei der Wunden, die du schlägst?
Die Stirn ist schlaflos, die du trägst,
Und nur aus Trümmern ragt dein Tun.

Krieg, deiner Krone roter Schein
Bringt vielen ein unsterblich Glück!
Auf Helden siehst du starr zurück,
Und Namen hallt dein Herz aus Stein.

O Krieg, dein wahnhaft Heldentum
Läßt wenig Lebenslicht entstehn.
Die Völker blutleer untergehn,
Die sich berauscht an deinem Ruhm.

# Lieder der Trennung

## Nymphäen

Im Wasser vor mir rosa, weiß und lila stehen
Auf starren Stengeln Scharen von Nymphäen.
Die Blüten still und regungslos zum Morgen-
himmel sehen,
Doch unter ihnen ihre Spiegelbilder sich zuckend
drehen.

Von dir getrennt muß ich durch diesen Tropen-
garten gehen,
Stumm, nur im Blut bewegt sich mein Gesicht,
Wie tief im Teich der Blumen Spiegellicht.

## Dämmerfeier

Ihr alten Tamarindenstämme mit Kronendach, das
wie ein schwarzer Schleier,
Zu euch komm' ich nun Abend hinter Abend ge-
wandert durch den Staub
Und übe Dämmerfeier.

Das enge Blut, das trübe, klopft mir ein wenig
freier,
Seh' ich euch stark und streng zum Himmel hingestellt
Auf festen zähen Wurzelfüßen in diese schwanke Welt.

Den Abend mag ich gern bei euch begrüßen
Und seine goldne Farbenleier.
Euch alten erdentsprungenen Recken seh' ich willig zu.
Ihr ladet Unruh' ein zur Ruh'.

Makassar
29. August 1914

# Einsamkeit

O, oft am Tag
Muß ich die Hand
Ans Herz rasch legen.
Auf stillen Wegen
Trifft ein Stein
Die Brust.
Mir wird bewußt:
Ich bin allein,
Weit von der Liebsten
Und vom deutschen Sonnenschein.

Makassar
August 1914

## Im Zwielicht

Im Zwielicht lagern Kähne auf der Meeresfläche,
Von dünnen Masten springt ein schmales Licht.
Gleich Widerschein im Wasser, leben mir Gespräche,
Zu denen meine Augen ein Gesicht sich weben.
Bleib! Bleib! Du sollst in schweren Nächten mich
umgeben.

Makassar
29. August 1914

## Die Lust des einen muß die Not des andern stillen

Es spielen keck spiegelnde Fische in morgendlicher Flut.
Sie schnellen auf zur Luft im Übermut.
Nach ihnen schweben stumm zwei Möwen,
Getrieben von des Hungers Willen.
Die Lust des einen muß die Not des andern stillen.

Soembawa, Sunda-Inseln
2. September 1914

6*

## O Herz, noch eine Weile halt aus

Mein Herz, wird sie noch reichen, die Kraft,
Die in dir schafft?
Das Haar will mir schon bleichen.
O Herz, noch eine Weile halt aus!
Bald glänzt das Ziel,
Dann deine Sorgen teile.
Zwei Herzen tragen viel.

Soembawa
2. September 1914

## Bali-Tempel

Im alten Tempelhof, der grau ist und verlassen,
Da blühn allein vielarmig Franchipanibäume
Und halten ihre Blüten hoch, die weltentrückten,
blassen,
Und opfern ihre scharfen Düfte, ihre ganz verzückten,
Den grimmen Götterbildern, die da, Stein bei Stein,
sich selbst besehen,
Im alten leeren Hofe dort im Schatten stehen und
verwildern.

Bali, Sunda-Inseln
6. September 1914

## Ich fuhr die lange Straße im Staub dahin

Ich fuhr die lange Straße im Staub dahin,
Sah hundert mal hundert Leute vorüberziehn.

Die in Staub und Sorgen gehen, wann sind selig die?
Ich glaube, sie wandern und sterben, und wenn sie nicht liebten,

Lachten sie selig — nie.

Lombok, Sunda-Inseln
September 1914

## Verbannt

Großtropfiger Regen, der auf die Erde schlägt,
Unter dir stehen im Donner die Bäume rauschend
bewegt.

Blitz und Donner und Regen, wie lebt ihr glücklich
und frei!
Erhört und erfüllt doch eines Gefangenen Sehn-
suchtsschrei!

Medan, Sumatra
September 1914

## Zur Heimat fort

Ich sitze in einem großen Baum,
Weit greifen die Äste zum Himmelsraum.
So klammern sich meine Gedanken ins Leere
Zur Heimat fort über luftige Meere.

Der Wind nur belebt grüner Blätter Schar,
Und er bewegt am Haupt mein Haar.

Mein Blut, das erstarrte, horcht aufgetaut,
Es sucht im Wind einen Heimatlaut.

Lima Poeloe, Sumatra
Oktober 1914

## Ach, wie lange muß ich warten

In dem Gartengange,
Um die funkelroten Blüten
Der Hibiskushecken
Flattern Falter aus Verstecken,
Die sich froh im Liebesdrange
Spielend fangen und sich necken.
Ach, wie lange
Muß ich andere glücklich sehen
Und muß warten!
Darf, der Wolke gleich,
Im besonnten Garten
Nur als Schatten gehen, —
Wie die Wolke bleich.

Lima Poeloe
23. Oktober 1914

## Muß uns auch die halbe Erde trennen

Wie der zähe Gummisaft aus jenen Bäumen,
Die die Pflanzung bis zum Urwaldrande säumen,
Quillt aus mir ein zähes Sehnsuchtsträumen.

Muß uns auch die halbe Erde trennen,
Sie, um die im Kreise meine Stunden rennen,
Muß ich immer meiner Seele Seele nennen.

Lima Poeloe
24. Oktober 1914

# Mir kommt ein Grauen an vor dem Leben

Mir kommt ein Grauen an vor dem Leben.
Es kann uns Ruhe unter den Füßen
Und vor die Augen sonnige Landschaft geben.
Aber im Herzen hallt es von Vernichtungsschüssen,
Toben Krieg und Verwüstung,
Wagt die Seele den Todessprung.

Lima Poeloe
24. Oktober 1914

## Die Nacht kommt geschlichen

Blaue Wolken in langen Strichen
Auf gelblichem Grunde.
Es ist Dämmerstunde,
Die Nacht kommt geschlichen.
Wieder ist ein Tag ohne dich entwichen
Und ließ mir im Herzen die Wunde.

Lima Poeloe
11. November 1914

## Ach, daheim der Mondstrahl überm Flieder

Gerne möchte ich die Hände falten
Und die Wege gehen, die erinnerungsalten,
Möchte meine Heimatnächte wiedersehen.

Ach, nun singt die Amsel bei der Röte
Schmaler Abendwolken im Holunder,
Hier im Reisfeld gurgelt die Posaunenkröte,
Und zum Himmel spreizt sich Palmenplunder.

Ach, daheim der Mondstrahl überm Flieder!
— Hörst du nicht der Gartentüre Klinke? —
Liebste, steig die hellen Stufen nieder,
Und ich steh' im Hohlweg unten, winke.

Und wir wandern um das kleine Haus,
Sitzen unterm alten Apfelbaume.
Und der Nachtigall geht die Lust nicht aus,
Und der Mond, er krönt uns in dem ewigen Raume.

Garoet, Java
28. März 1915

## Mondmusikanten

Mit Flöte und der Violin'
Javanen, zwei, die Landstraß' ziehn.
Sie feiern so die helle Nacht.
Musik am grauen Weg erwacht.

Hörst nicht der nackten Füße Schritt, —
Hörst nur Musik. Sie schreitet mit.
Musik als Dritter ist Gesell.
Sie folgt den beiden wie ein Quell.

Musik geht vor den beiden her.
Sie wissen bald von sich nichts mehr.
Musik zieht ihre Seelen fort,
Und zu Musik wird Zeit und Ort.

Garoet
April 1915

# Laßt die Vögel nisten um euer Haus

Es huschen dort Vogelschatten im Laub,
Ach, Vöglein sind nicht für Klagen taub.

Die kleinen versteckten Sänger im Grün
Sind fröhliche Seelen, die sich bemühn,
Das Herz, das sich quält, mit des Himmels Ruf
Zu locken zum Licht, das uns schuf.

Sie singen, entzückt von Liebe, sich zu.
Sie geben dem gramvollen Horcher Ruh'.
Er segnet die Sänger. Und Freude und Glück,
Die lang' ihn gemieden, sie kehren zurück.

Laßt die Vögel nisten um euer Haus,
Es schlüpfen aus kleinstem Ei Glückslieder aus.

Garoet
28. April 1915

## Nacht vor dem Haus

Dort in der rauschenden Nacht, schlafender Mandelbaum,
Meine Lampe bescheint dich streichelnd im finsteren Raum.

Heute am Tage, da spielten Schmetterlinge bei dir,
Jetzt in der Nacht da stehst du, ach, so verlassen still hier.

Dir kehrt die Freundin, die Sonne, morgen zurück ins Geäst,
Morgen, da feiert ihr wieder begeistertes Blütenlustfest.

Doch ach, zu mir Verlassenem kommen die Stunden nur leer,
Licht ward zur Dornenkrone, täglich drückt sie mich mehr.

Garoet
April 1915

## Da fand ich mein Herz

Ich ging und ließ die Sonne versinken,
Ließ die Wolken in lila Tinten blinken,
Ließ das Feuer der Schnitter im Strohfeld winken,
Ließ alles Leben in Nacht ertrinken.

Ich ging und ließ der Gedanken Saaten,
Ließ die Nähe schwinden und ihre Taten,
Die Stunden, die mir den Weg vertraten.
Ich ließ sie alle, und ob sie auch baten.

Ich ließ die Leere und ließ den Schaum.
Ich ließ die Zeiten und ließ den Raum.
Ich ließ des Daseins endlosen Saum.
Da fand ich mein Herz. Ich erkannte es kaum.

Garoet
1. Mai 1915

## Es hockte im Morgen der Hirte am Bach

Es hockte im Morgen der Hirte am Bach,
Die Ziegen gingen den Kräutern nach,
Er hielt ins Wasser die Fingerspitzen
Und ließ sich von kreiselnder Welle bespritzen.

Es grasten am Uferrain Stier und Kuh,
Die Holzglocken pochten leis ab und zu.
Das Bachwasser rauschte frisch ohne Ermatten
Und rannte durch blaue und grüne Schatten.

Es sprach zum Herzen des Grases Duft,
Der Wolken Türme, gebaut aus Luft.
Und wunschlos betrat ich die schwindelnden Gassen,—
Einen Augenblick ward ich bei Gott eingelassen.

Garoet
2. Mai 1915

## Die Wolke, die im Blau hinschleicht

Die Wolke, die im Blau hinschleicht,
So fern, so fern dein Haus erreicht.

Der Wind, der an die Mauer schlägt,
So fern, so fern dein Haar bewegt.

Die Erde, die uns Mutter ist,
So fern dich von mir grüßt.

Garoet
2. Mai 1915

7*

# Inhalt

Seite

Seite



## Lieder der Trennung

# Werke von Max Dauthendey

# Romane

## Gedankengut aus meinen Wanderjahren

### Zwei Bände

Geheftet 9 Mark, in zwei Leinenbänden 12 Mark

Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen a. R.: Dieses „Gedankengut aus meinen Wanderjahren" ist etwas ganz Ungewöhnliches, etwas, das seit langem in so köstlicher Reife nicht mehr hervorgetreten war, die Beichte nämlich eines bedeutenden Menschen, der den rechten Augenblick zu ergreifen wußte, um die Jahre seines Anstiegs ruhevoll zu überblicken und in dankbarer Gesinnung Rechenschaft abzulegen von den Kräften, die ihn bildeten, und von den Ereignissen, die diesen ergebnisreichen Weg kennzeichnen.

## Der Geist meines Vaters

### Aufzeichnungen aus einem begrabenen Jahrhundert

Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Der Tag, Berlin: Ein kleines Wunder ist passiert: ein deutscher Künstler, bisher nur wenigen vertraut, hat ein Buch geschrieben, jedermann zur Freude und doch ohne Konzession an jedermanns Geschmack. ... Ein Einsamer, der plötzlich ein Erfolgsbuch schreibt, ohne zu kapitulieren — in Wahrheit, ist's kein Mirakel? Ein Dichter erzählt. Erzählt nichts anderes als die Geschichte seines Vaters und seiner eigenen Jugend... „Aber es liest sich wie ein Roman!"

## Raubmenschen

### Roman — Drittes Tausend

Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 7 Mark

Hamburgischer Correspondent: Dieses Poem ist erfüllt vom Duft der Urwälder und von tausendtönigen Liedern. ... Dauthendeys Stärke ist sein unerschöpfliches lyrisches Weltgefühl. Sein lyrisches Malerauge — um mich präziser auszudrücken. Er stellt es jeden Tag schier vor neue Aufgaben. Zufälligkeiten — reale und imaginäre Wanderbilder — werden von ihm zu grandiosen Symbolen verdichtet. Seine Sprache ist getränkt mit heißen Sonnenstrahlen. Sie ist bunt und prächtig wie das Fell eines Jaguars. Sie ist wie ein tropischer Wald, wie diese ganze wilde tierra caliente.

Albert Langen, Verlag, München

# Werke von Max Dauthendey

# Gedichtbücher

## Ausgewählte Lieder aus sieben Büchern

Mit dem Porträt des Dichters

Handkolorierter Umschlag von Paul Neu

Geheftet 1 Mark, in Pappband 1 Mark 50 Pf.

Neue Würzburger Zeitung: Das kleine Büchlein ist ein Geschenk, so überreich an Wundern und Schönheiten, wie mir lange keines begegnet ist. Dauthendeys poetischer Charakterkopf ist drinnen mit feinster Deutlichkeit gezeichnet. Eine Fülle harmonischer Lebensmusik klingt in seinen Versen. Liebe und Leidenschaft sind die großen Akkorde, die den Grundton einer sich ewig erneuernden, im eigenen Feuer brennenden Persönlichkeit geben. Sie rauschen mit einer übermenschlichen Macht in hochgehobenem Rhythmus über unser betend lauschendes Ohr. Dauthendey ist ein Meister der Sprache, ein Führer auf neuen Wegen; er besitzt eine lohende Phantasie und eine Bildkraft von titanenhafter Stärke und höchster Eigenart.

## Die geflügelte Erde

Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere

Geheftet 10 Mark, in Leinen 12 Mark 50 Pf.

Die Zeit, Wien: Er hat sich zu einem riesenhaften Werk gesammelt, und mit einem bravourösen Elan sich einen unerhörten Aufschwung gegeben. Seiner Kunst sind plötzlich weite Horizonte offen, sein Rhythmus, bisher eine Begeisterung zärtlicher Liebkosungen, greift mächtige Akkorde und wird hinreißend in einem Rausch, der aus einem immerwährenden wundervollen Staunen und einer Glückseligkeit über die nie versiegende Schönheit, den geheimnisvollen Reichtum und die Buntheit der Erde steigt. Er malt jetzt ein Bild der Welt, er singt jetzt einen Hymnus der sichtbaren Welt, der ohnegleichen tönt.

Die Gegenwart, Berlin: Ich halte das Buch für ein bleibendes Denkmal unsrer gegenwärtigen Kultur.

Fremdenblatt, Wien: „Die geflügelte Erde" ist ein Weltengesang von hinreißendem Schwung und eine der grandiosesten Huldigungen, die je ein Dichter der Geliebten dargebracht hat.

Albert Langen, Verlag, München

# Werke von Max Dauthendey

## Dramen

### Die Spielereien einer Kaiserin

Drama in vier Akten, einem Vorspiel und einem Epilog

Zweite Auflage

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Leipziger Neueste Nachrichten: Die Konzeption dieser Szenen, in denen sich vor uns das Leben der Kaiserin Katharina I. von Rußland abrollt, ist bedeutend, im einzelnen oft großartig. In jedem der sechs Bühnenbilder offenbart der Lyriker Dauthendey viel dramatische Kraft und szenische Phantasie. Die Charaktere sind prachtvoll gesehen, wie auch das ganze kulturhistorische Milieu.

### Der Drache Grauli

Drama

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Berner Bund: Dauthendeys neues Opus führt uns in eine andere, beinahe märchenhafte Welt, weit hinaus aufs Meer, in die öde Behausung von Leuchtturmwächtern oder auf das Deck eines Segelschiffes. Und mit großer Stimmungskunst weiß der Dichter das Leben auf meerumrauschter Klippe zu schildern, die Menschen zu zeichnen, die nie eine blühende Blume zu Gesicht bekommen, denen nur das Meer zu eigen ist, die große ruhige Fläche oder die donnernden Wogen, und die darüber närrisch oder gespenstergläubig werden.

### Die Heidin Geilane

Tragödie

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Tagesbote, Brünn: Jedes neue Werk Dauthendeys steigert unsere Verwunderung und Bewunderung angesichts der Fruchtbarkeit, Vielseitigkeit und Stil- wie Sprachmeisterschaft des Dichters. Im Drama von der „Heidin Geilane“, das am 8. Juli 689 in Würzburg vor der Hütte des Christenapostels St. Kilian spielt, hat sich Dauthendey auf das Gebiet des Legendenhaften, Primitiven, Halbbarbarischen, Kindlich-Naiven begeben, und er stellt auch da seinen Mann....

Albert Langen, Verlag, München

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Papier von Bohnenberger & Cie., Niefern bei Pforzheim
Einbände von E. A. Enders, Leipzig